



Sorgende
Gemeinschaften in
den Kommunen –
Wer kann was
leisten, wer folgt
welcher Logik?

Beitrag zur Regionalkonferenz Aalen im Rahmen der Landesstrategie

"Quartier 2030 - Gemeinsam.Gestalten."

Prof. Dr. René Gründer (DHBW Heidenheim, Fachbereich Sozialwesen)



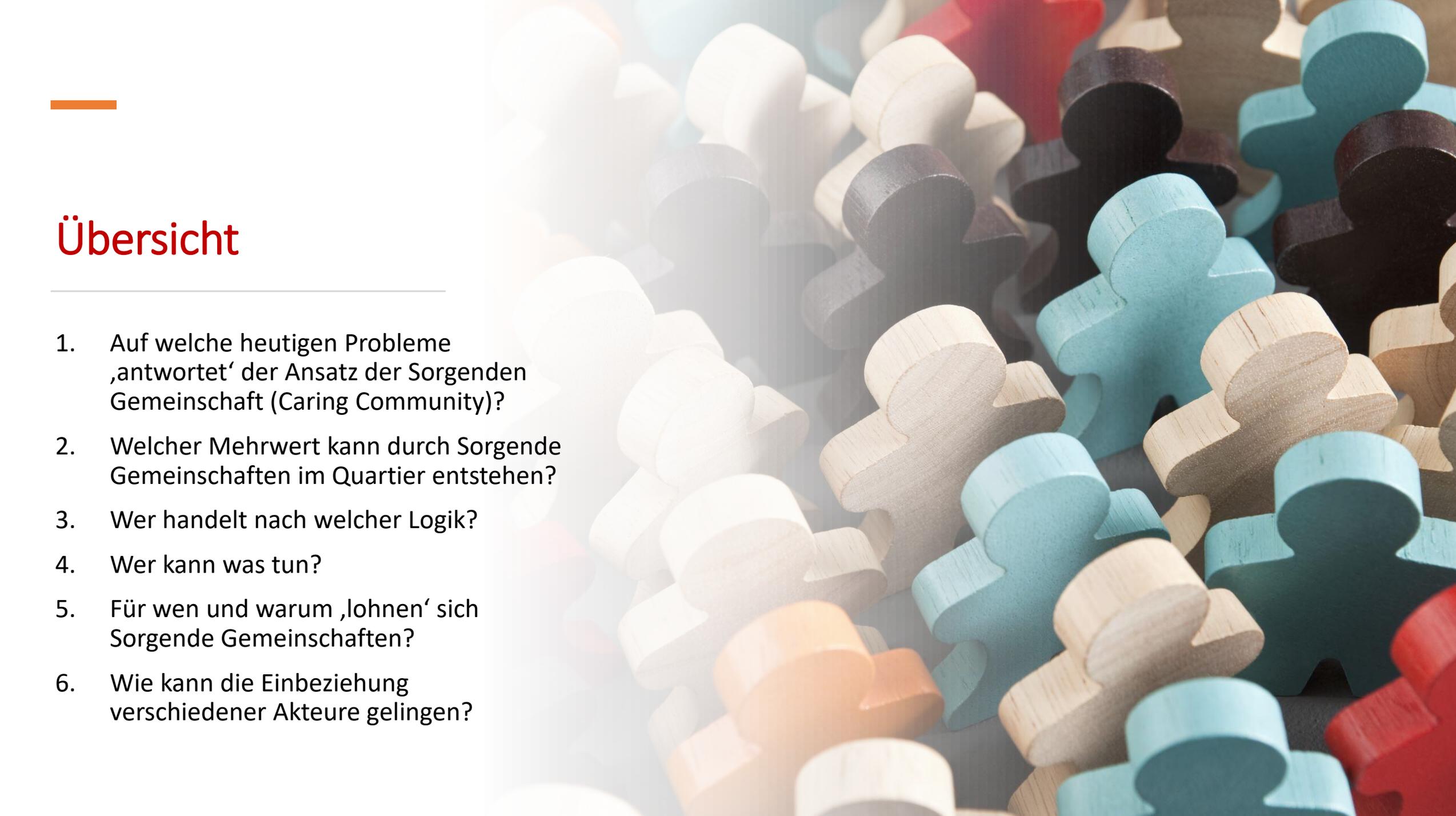
„Sorgende Kommunen und Lokale Verantwortungsgemeinschaften müssen sich konstituieren und sich gemeinsam zum Ziel setzen, gelingendes und selbstbestimmtes Alter(n) im Quartier möglich zu machen sowie dem prognostizierten massiven Pflegenotstand neue und konstruktive Modelle entgegenzusetzen.“ *(Kricheldorf; Klott; Tonello in: Z Gerontol Geriat 2015, S.408).*

.....

«Eine Caring Community ist eine Gemeinschaft, in der Menschen füreinander sorgen und sich gegenseitig unterstützen. Gemeinsam wird Verantwortung für soziale Aufgaben wahrgenommen, wobei Vielfalt, Offenheit und Partizipation beachtet und gestaltet werden.»

.....

Hürzeler/Migros CH (2023): <https://www.caringcommunities.ch/cc/caring-community/>



Übersicht

1. Auf welche heutigen Probleme ,antwortet‘ der Ansatz der Sorgenden Gemeinschaft (Caring Community)?
2. Welcher Mehrwert kann durch Sorgende Gemeinschaften im Quartier entstehen?
3. Wer handelt nach welcher Logik?
4. Wer kann was tun?
5. Für wen und warum ,lohnen‘ sich Sorgende Gemeinschaften?
6. Wie kann die Einbeziehung verschiedener Akteure gelingen?

1. Auf welche Probleme ,antwortet‘ der Ansatz der „Sorgenden Gemeinschaft“ (Caring Community/CC)?

Entfremdung/Vereinsamung von
Menschen in riskanten Lebenslagen
(Alter, Krankheit, Trennung,
Behinderung, Fluchterfahrung etc.)

Verlust subjektiver Sicherheit und
Verbindlichkeit im Zusammenleben
(Wer schaut nach mir, wenn es mir
schlecht geht?)

Erosion sozialer Kohäsion: Verlust von
Zusammenhalt, Respekt und Akzeptanz
zwischen Menschen(-gruppen) und
Generationen, Entsolidarisierung

2. Welcher **Mehrwert** kann durch Sorgende Gemeinschaften im Quartier entstehen?



WORUM GEHT ES? SORGENDE GEMEINSCHAFTEN ALS PROJEKTORIENTIERTES VERNETZUNGSKONZEPT

- **„Posttraditionelle Gemeinschaften“** mit Zusammengehörigkeit durch gemeinsame Anliegen/Interessen/Wertvorstellungen entstehen
- **„Soziales Kapital“** wird im Gemeinwesen generiert und verfügbar für „Zugezogene“
- **Versorgungslücken** der Fürsorge im Gemeinwesen werden erkannt und geschlossen
- **Synergieeffekte** als Kooperationsgewinne im Netzwerk werden realisiert
- **Subsidiarität und Resilienz** des Gemeinwesens werden gefördert

20XX

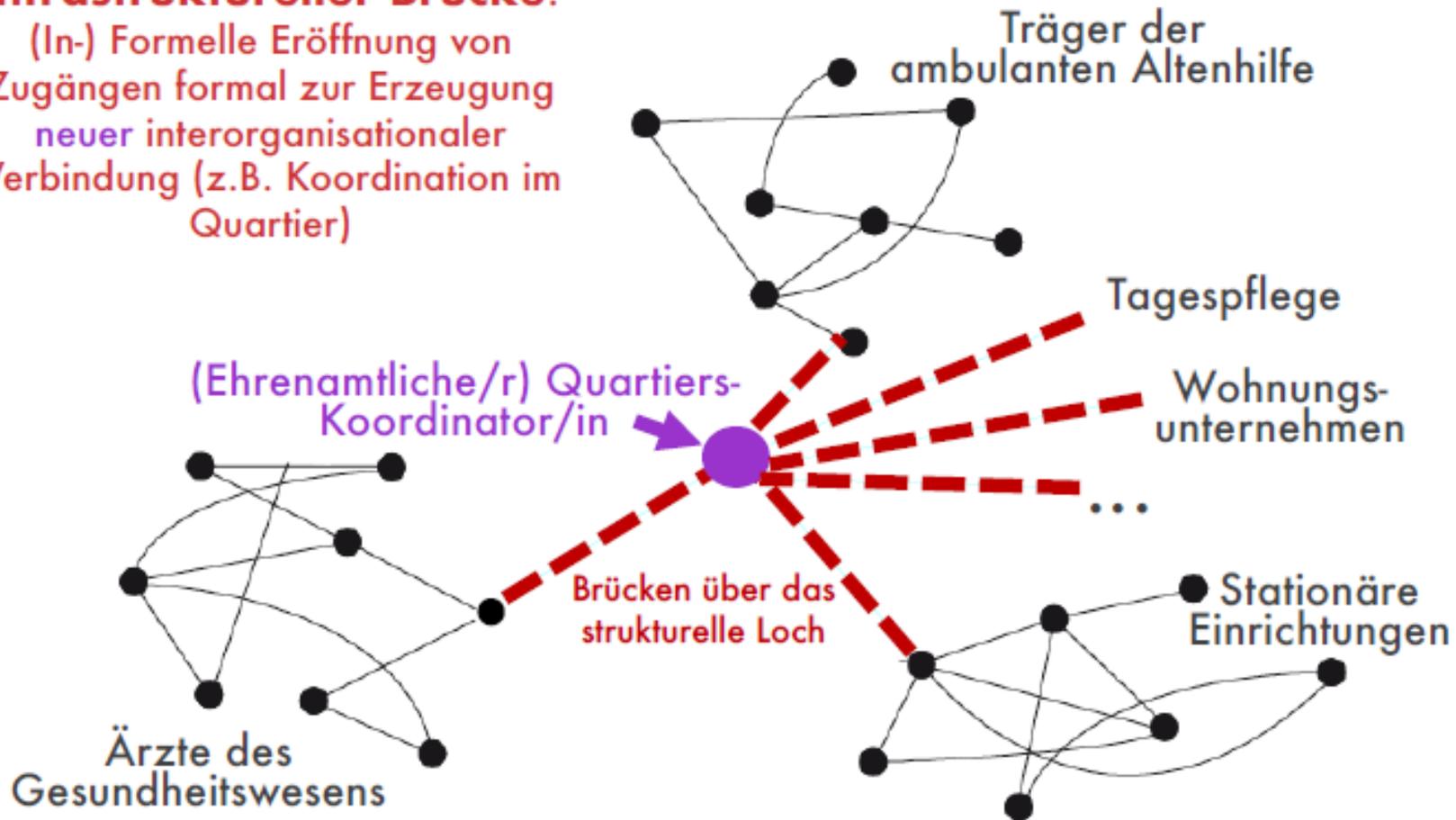


Fig. Darstellung in Anlehnung an: Roß, Paul-Stefan (2012): Demokratie weiter denken. Reflexionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune. Baden-Baden 2012, S.317

Schließung des strukturellen Loches

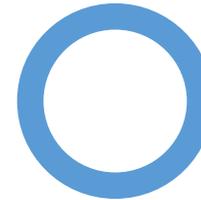
Institutionalisierung infrastruktureller Brücke:

(In-) Formelle Eröffnung von
Zugängen formal zur Erzeugung
neuer interorganisationaler
Verbindung (z.B. Koordination im
Quartier)

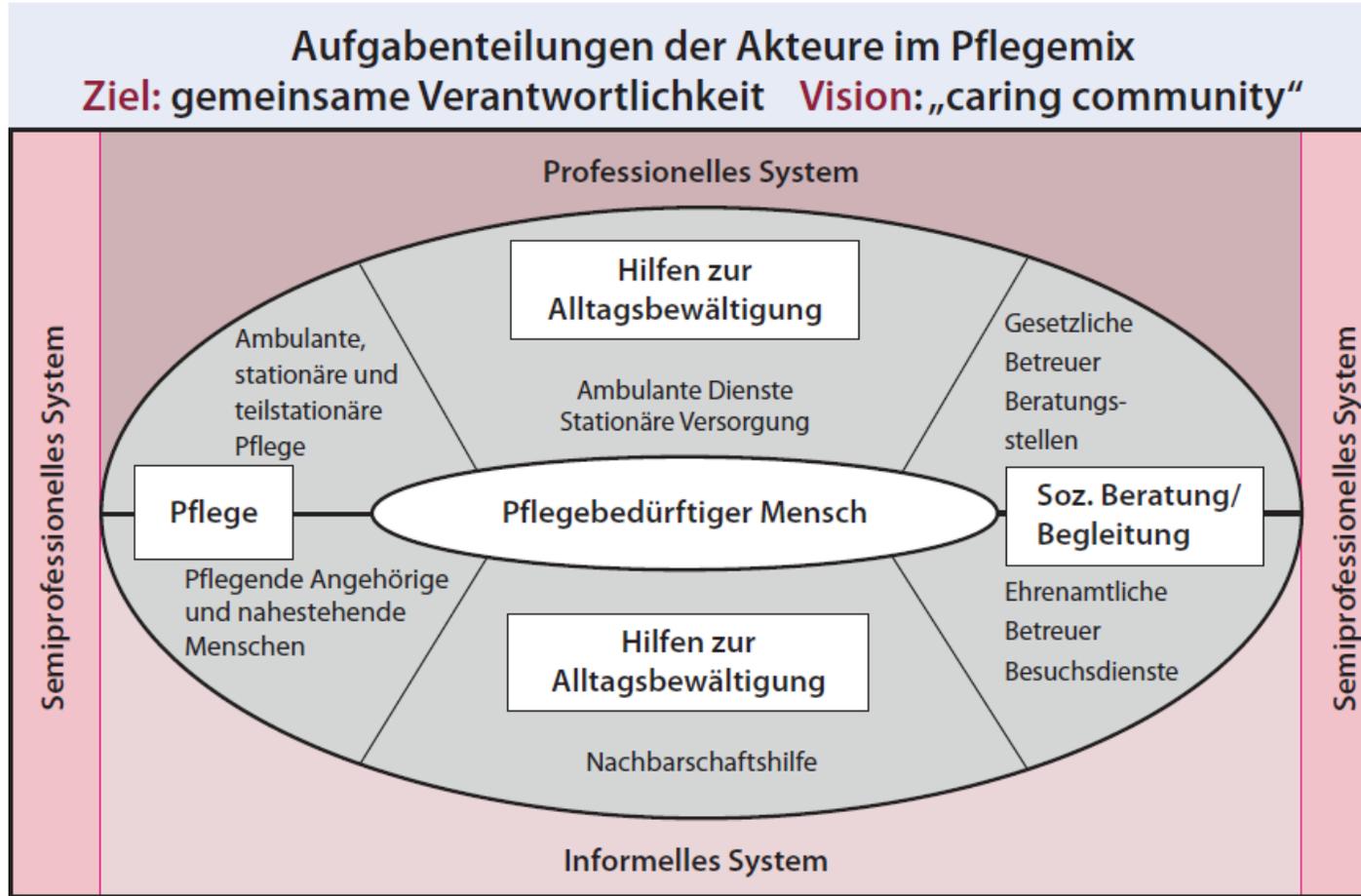


3. WER HANDELT NACH WELCHER LOGIK?

- **Staat: Land/Landkreis/Gemeindeverwaltung:**
Rechtsverbindlichkeit und Haushalterische Verantwortung ggü. Gesellschaft
 - **Überindividuelle Bedarfsorientierung**
- **Sozialprofessionelle Verbände: Wohlfahrtsträger, Kirchen, Pflegedienste, Gesundheitswesen etc.:**
menschenrechtlich-ethische Leistungen zur Realisierung von sozialer und persönlicher Teilhabe u. Lebensqualität
 - **Individualisierte Bedürfnisorientierung**
- **Primärer Sektor/Zivilgesellschaft: Nachbarschaften, Freundeskreise, Familien:** Vertrauen, Gegenseitigkeit, Verbindlichkeit, Einbindung der 'ganzen Person'
 - **Partizipations- und Gemeinschaftsorientierung**
- **Marktakteure: Soziale Dienstleistungsanbieter, Versorgungsunternehmen, Freizeitanbieter:** Wertschöpfung, Gewinnerzielung
 - **Nachfrage- und Wirtschaftlichkeitsorientierung,**



4. SORGENDE GEMEINSCHAFT: WER KANN WAS TUN?



Kommunale Koordinationsstelle fördert Aufbau und Vernetzung von ehrenamtlichen Angeboten für ältere u. kranke Menschen Besuchsdienste, Aktivierungen; Fahrdienste, Begleiddienste, Einkaufsdienste etc. (z.B. Seniorennetzwerk Gmünd)

Abulante Pflegedienste und pflegende Angehörige erfahren Entlastung durch ergänzende ehrenamtliche Angebote der Betreuung und Begleitung

Genossenschaftliche Dorfläden und Cafés ermöglichen Grundversorgung und Begegnung vor Ort

“**Wohnen für Hilfe**” ermöglicht längeres ‘Aging in Place’

‘**Leih-Großeltern**’-Vermittlung ermöglicht die Entstehung künftiger informeller Hilfenetzwerke (Gegenseitigkeit)

Alter(n)sgerechte Wohnberatung generiert Einkünfte fürs Handwerk

Ehrenamtliche (z.B. kirchliche) Mittagstische schaffen Versorgung u. Begegnung + informellen Austausch für Hilfebeziehungen

Transgenerationale Sorgende Gemeinschaften festigen sozialen Zusammenhalt im Gemeinwesen, Verbessern das Sicherheitsgefühl und können Aufwände für stationäre Pflege reduzieren

5. Für wen ‚lohnen‘ sich Sorgende Gemeinschaften?

- **Bürger*innen:** Bildung neuer Vergemeinschaftungsformen auf der Grundlage gemeinsamer Ideen von ‘Care’ (Fürsorge für Mitmenschen)
 - Teilhabeerfahrung, direkte Beteiligung, Selbstwirksamkeit durch Eigeninitiative und Selbstversorgung
 - **‘stille Gruppen’:** Angebote und Beteiligungschancen für Menschen, deren Bedarfe und Bedürfnisse im bestehenden Gemeinwesen und Hilfesystem nicht ausreichend berücksichtigt werden
- **Sozialprofessionelle Träger:** Schließung “struktureller Löcher” in der Bedarfsversorgung; Entlastung durch Bürgerschaftliches Engagement; bessere Leistungserbringung
- **Kommunen:** Stärkung von Bürger*innenpartizipation und Demokratie; Verbesserung der Lebensqualität und des Sicherheitsgefühls; Attraktivität der Kommune steigt
- **Sozialplanung:** ‘Smarte’ Lösungen durch niederschwellige Verbindung professioneller und informeller/ehrenamtlicher Leistungserbringung mit hohem Zielgruppenbedarfsfokus (= “Kostenreduktion”)
- **Dienstleister:** Erhalt von nachfragenden Haushalten im Ort (Umbau altersgerechter Wohnungen, Konsum, Freizeitausgaben am Ort etc.)



6. Wie kann die Einbeziehung verschiedener Akteure in Sorgende Gemeinschaften gelingen?

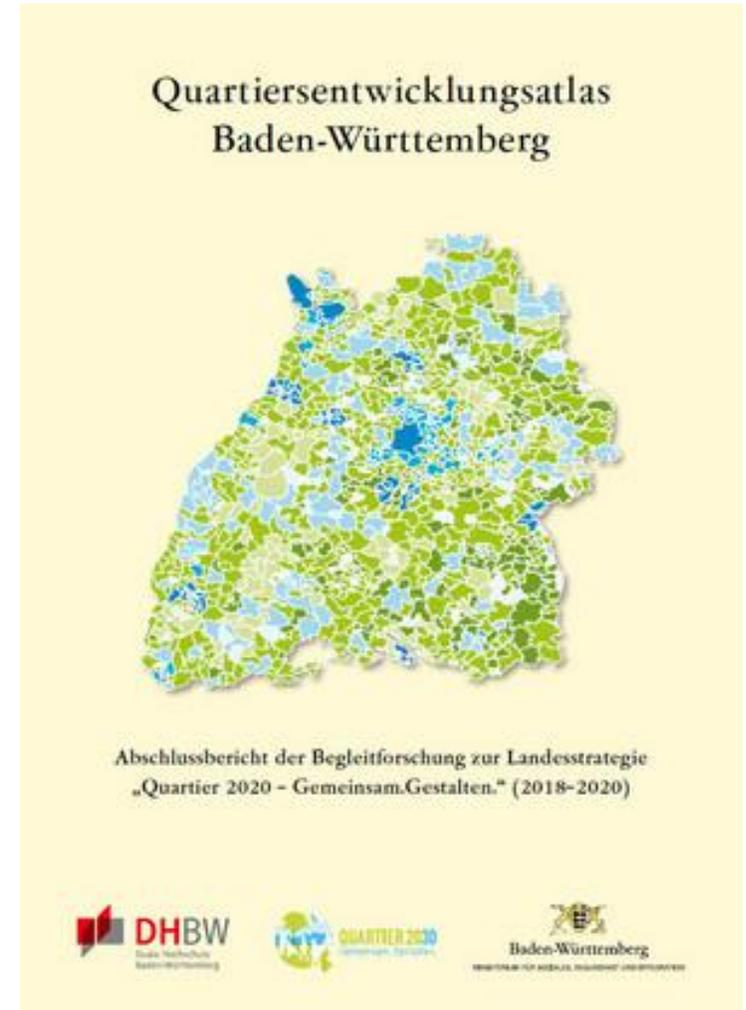
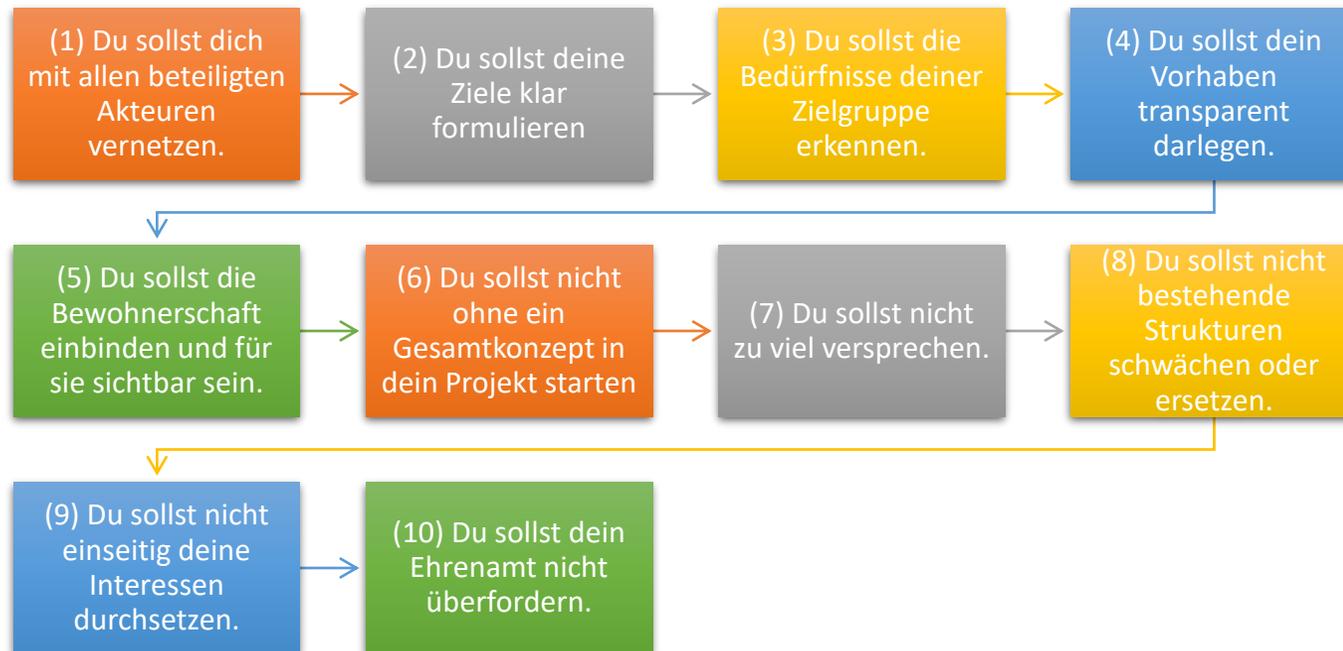
Grundprinzipien Sorgender Gemeinschaft:

- Niederschwelligkeit,
- Offenheit und Transparenz der Prozesse und Beteiligungsformen
- Inklusionsorientierung (Achtsamkeit auf „stille Gruppen“)
- Nachhaltige Partizipation (Beteiligen statt nur befragen und informieren)
- Flexibilisierung und Projektorientierung vs. Verbindlichkeit und Anerkennung



Aus der Praxis: 10 Prinzipien gelingender Quartiersentwicklung für Kommunen

Ergebnis einer Interviewstudie mit 40 Bürgermeister*innen in Baden-Württemberg:



Ausblick: Sorgende Gemeinschaften am Lebensende?

„Fundamental ist das damit verbundene Menschenbild, denn angestrebt wird die Entwicklung einer Haltung, in der die Verbundenheit von Bürgern und die Mitverantwortung für die Gestaltung von schwierigen Lebensverhältnissen Grundwerte darstellen. Die Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse anderer soll geschärft sowie deren Autonomie und Selbstbestimmung geachtet werden.“ (Kricheldorf; Klott; Tonello in: *Z Gerontol Geriat* 2015, S.409).



Die Caring Community Köln

Eine Initiative des Palliativ- und Hospiznetzwerk Köln e.V. und der Stadt Köln (Gesundheitsamt)

Bildquelle: <https://caringcommunity.koeln/>

Vielen Dank!

Literatur

BBSR (2022) (Hg.): Soziale Stadt- und Ortsentwicklung in ländlichen Räumen. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2022/bbsr-online-02-2022.html>, 19.10.2023.

Gründer, R. (2022). Quartiersentwicklung in ländlichen Kommunen. Möglichkeiten und Grenzen organisierter Dorfgemeinschaft. (Edition Centaurus - Perspektiven Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis), Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Kricheldorf, C.; Klott, S. u. Tonello, L. (2015): Sorgende Kommunen und Lokale Verantwortungsgemeinschaften. Modellhafte Ansätze zur Sicherung von gelingendem Altern und Pflege im Quartier. In: Z Gerontol Geriat Jg. 48, H5, S.408-414.

Ministerium für Soziales, Gesundheit u. Integration Baden-Württemberg (Hrsg.)(2021). Quartiersentwicklungsatlas Baden-Württemberg - Abschlussbericht der Begleitforschung zur „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Publikationen/Quartiersentwicklungsatlas-BW_Abschlussbericht_bf.pdf.

Roß, P.-S. (2012): Demokratie weiter denken. Reflexionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune. Baden-Baden.

Schubert, H. (2018). Netzwerkorientierung in Kommune und Sozialwirtschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer.

